

Blankenese.



Blankenese, in dessen Nähe sich das entlegliche Dampfer-Englisch, über das wir an anderer Stelle noch Einzelheiten berichten, ereignet hat, ist wohl in der ganzen Welt als ein Vorort von Hamburg bekannt, der wegen seiner malerischen Lage und des großartigen Schiffsverkehrs viel und gern besucht wird. Ein großer Prozentsatz der Landratten, die zum ersten Male in Hamburg an der „Wasserfront“ vorsichtig vor Anker gehen, fährt zum mindesten nach Blankenese hinaus. Die Fahrt auf dem Elbufer unterhalb Altonas mit seiner ununterbrochenen Reihe von Gärten und Landhäusern an dem schiffbelebten Strom bildet dann den eisernten Bestand der Wander-Erinnerungen für alle Zeiten. Die Dampfboote an der St. Pauli-Landungsbrücke machen die Fahrt alle Stunden; hierzu treten zahlreiche Extradampfer, so daß dieser Lieblingsausflug der Hamburger immer auf das bequemste zu erreichen ist. Aber auch der rüstige Fußgänger kommt auf

seiner Rechnung, wenn er auf der Elbchauffee nach Blankenese marschirt; reizende Landhäuser begleiten seinen Weg; die Aussicht auf die Elbe und die sogenannten Harburger Berge ist entzückend. Blankenese ist das größte aller hollsteinischen Dörfer und zählt fast 4500 Einwohner. Sein Name hat einen sehr prosaischen Ursprung; er leitet sich von einem früheren ganz wüsten und kahlen Sandberg, der sogenannten „Blanken Nase“ her. Das zumeist von Schiffen und Fischern bewohnte Dorf steigt terrassenförmig zwischen den Hügeln auf; zahlreiche schmucke Villen im Besitz reicher Hamburger Familien geben ihm das Gepräge der Wohlhabenheit. Die schönste Elbaussicht hat man von dem 76 Meter hohen Sillberg, der höchsten Spitze der Hügelgruppe. Diese Erhebung ist mit einem Aussichtsturm bekrönt; von diesem Standpunkt aus ist unser Bild aufgenommen.

Aus aller Welt.

In Folge eines Anfalls gestorben ist die Ehefrau des Töpfers Brämer in Belsen. Vor einigen Tagen war ihr Kind durch folgende Milch in Folge eines Unfalles so stark verbrüht worden, daß nach wenigen Stunden der Tod eintrat. Die Mutter hatte die kleine Leiche noch kurz vor der Beerdigung geküßt; sie erkrankte und starb an Blutvergiftung, die sie sich beim Küssen des toten Kindes zugezogen hatte.

Der Elefant und die Rothleine. Eine unliebsame Unterbrechung der Eisenbahnfahrt verursachte dieser Tage einer der großen Elefanten des Circus Busch. Als sich der Circus auf der Fahrt nach Hamburg befand, ertönte plötzlich unweit Osnabrück auf freier Strecke das Rothsignal. Der Train hielt sofort, und die Bedienungsmannschaft eilte herbei, um die Ursache festzustellen. Die zur Abgabe des Signals geführt hatte. Da, abermals ein schriller Pfiff der Lokomotive! Als man nun nach dem Thäter Umschau hielt, ergab sich, daß einer der Elefanten die Rothleine zog. Dem Diebhafter wurde ein Quartier angewiesen, das ihm die Befriedigung seiner Viehhaberei weiterhin unmöglich machte.

Ein Mordmörder. Aus Baden-Baden wird gemeldet: Im Vorort Dös wurde auf offener Straße vor dem Schulbaute die 19-jährige Tochter des Landwirts Dehler von einem des Weges kommenden Fremden, etwa 18- bis 19-jährigen Burschen meuchlings in den Rücken geschossen. Einige herbeieilende Männer machten den Thäter, der seinen Weg ruhig fortsetzte, dingfest. Bei der Durchsuchung im Gasteraum wurde ihm der noch mit fünf Patronen geladene Revolver, ein Dolch und ein Beutel mit vielen Patronen abgenommen. Schon vorher hatte der Bursche unterhalb des Dorfes mehrere Schüsse auf Personen abgegeben, ohne jemanden zu treffen. Er gab sich als den Sohn eines Ministers und als Anführer einer Bande aus, von der noch weitere Pläne auf einem Automobil eintreffen würden, um zu jagen und zu brennen. Offenbar ist der Thäter irrsinnig. Das getroffene Mädchen erhielt, wie der Arzt befürchtet, einen Schuß in die Lunge.

Ein „vernünftiger“ Einbrecher gibt in einem englischen Mathe fachmännische Ratschläge wie man seine Wohnung „diebstahlsicher“ macht. Ob er das aus reiner Menschenfreundlichkeit thut, oder deshalb, weil er sich mit dem „Erworbenen“ zur Ruhe setzen will, wird nicht gesagt. Wer jetzt also auf die Reise geht, wird ihm dafür dankbar sein, wenn auch der Werth natürlich erst erprobt werden muß. Rollenständer werden durch starke Daumschrauben, die von der Innenseite durch beide Fensterrahmen gehen und oben wie unten angebracht sind, am wirksamsten festgeschraubt. Ketten oben und unten sind am besten, um die Thüren zu sichern. Gloden- und Warnsignale sind wenig von Nutzen, da der unternehmende Einbrecher sich gewöhnlich versichert, wo sie angebracht sind. Die beste

Befestigung für ein Schlafzimmer oder eine andere Innenthür soll ein einfacher Holzkeil sein, der unter den unteren Theil der Thür geschoben wird. Wenn er die richtige Form hat, so kann man die Thür unmöglich von außen öffnen, ohne ein Stück aus der Füllung zu schneiden und kein Einbrecher wird dies wagen, wenn jemand dicht dabei schläft. Ein kleiner Niesel sollte am Boden sein, gegen den der Keil ruht. Kein Einbrecher wird ein Haus betreten, in dem ein Kind schreit, aber leider schreit das Kind nicht gerade immer, wenn der Diebstahl gemacht werden soll. Ein im Hause gehaltenen Terrier ist der beste Schutz. Hunde, die draußen in der Hundehütte sind, nützen sehr wenig, da man sie leicht bei Seite bringen kann. Eisenstäbe für Fenster im Parterre taugen auch nicht viel, denn eine kleine Taschenschloßschraube genügt, um sie weit genug auseinanderzubiegen, daß ein Mann hinein kann. Man sollte das Haus nicht gänzlich schließen und ihm ein unbewohntes Aussehen geben, wenn die Familie fort ist. Es sollte im Gegentheil so bewohnt wie möglich aussehen.

Die Gletscher in der Schweiz schwinden! Der Genfer Naturforscher Corrodon theilt dem Journal de Geneve aus Arolla im Wallis einige sehr interessante Beobachtungen mit über das bedrohliche Zurückgehen der Gletscher in den schweizer Alpen: „Unsere Gletscher“, schreibt er, „scheinen immer mehr bloße Schatten ihrer früheren Größe werden zu wollen, kümmerliche Gerippe, die von mächtigen Moränenwällen fast begraben daliegen. Ueberall sind unsere Gletscher im Schwinden begriffen. Ich erinnere mich, daß uns Herr Prof. J. A. Forel im Jahre 1886 hier bei Arolla in eine prächtige Eiseingasse geführt hat, die er 20 Minuten vom Hotel entdeckt hatte. Heute ist nicht nur die schöne Grotte verschwunden, sondern man braucht nicht weniger als 1 1/2 Stunde, um vom Hotel aus den Gletscher zu erreichen. Dafür aber beginnen sich auf den Moränen schöne Lärchen- und Ardenwäldchen und sogar Tannen anzusiedeln, was für die Gegend immerhin auch ein Gutes hat. Im Herbst werden es 25 Jahre sein, daß ich mit zwei Führern den Vertolgletscher zwischen Zermatt und Arolla überschritten habe. Der Vertolgletscher reichte damals noch tief ins Thal herab und berührte beinahe den Arollagletscher. Heute stiegen wir ohne Schwierigkeit bis auf 500 Meter unter den Vertolpach. Herr Angenot, der schon seit 1860 jeden Sommer nach Arolla kommt, glaubt fest und fest, daß die Gletscher, die jetzt dieses Thal von Italien scheiden, mit den Jahren ganz verschwinden werden, sobald die Walliser in nicht zu ferner Zukunft ihr Vieh über diesen jetzt mit Eis bedeckten Bergpach nach Aosta auf den Markt treiben können.“

Der bekannte Kapitän Hobson von der Marine der Vereinigten Staaten, der sich vor St. Jago auszeichnete und nachher zur Belohnung Hunderte von Amerikanerinnen küssen mußte, hat sich bekanntlich vor Kurzem geweigert, dieses Küssen noch länger fortzusetzen. Dieser Entschluß scheint ihn jetzt vor schwierige Aufgaben zu

stellen, wie die nachfolgende Geschichte, die dem „Daily Telegraph“ aus Newport telegraphirt wird, zeigt: Kapitän Hobson badete im Mississippi, als eine junge Dame, die in einer Nacht auf dem Fluße fuhr, ihm zurief: „Würden Sie mich retten, wenn ich über Bord fiel?“ „Gewiß“, antwortete Hobson. Im nächsten Augenblick sprang Miß Cers, so hieß die Närrin, über Bord. Hobson war sich sofort darüber klar, daß die Sache gefährlich war, da der Fluß starken Strom hatte und dies die Rettungsarbeit sehr erschwerte. Endlich gelang es ihm mit Hilfe eines zweiten Schwimmers, die fast Bewußtlose wieder in das Boot zu bringen. Die ganze Geschichte war veranlaßt worden durch die Unterhaltung der Miß Cers mit einer anderen Dame im Boote, die behauptet hatte, es werde Miß Cers nicht gelingen, Kapitän Hobson dazu zu überreden, daß er sie küsse. Miß C. antwortete darauf: „Das glaube ich auch nicht, aber ich werde ihn dazu veranlassen, mir das Leben zu retten.“ — Kapitän Hobson wird wohl bemerkt haben, daß die Verühmtheit ungeahnte Gefahren in sich birgt, und in Zukunft an Stellen haben, wo keine Lusthachten verkehren.

Recht gemüthliche Zustände scheinen in dem gefeggebenden Körper von Arkanjas in den Vereinigten Staaten zu herrschen. Jüngst sprang ein Jüngling dieser Versammlung plötzlich auf und rief: „Dort sitzt der Mann, der es gethan hat“. Dabei zeigte er mit der einen Hand auf einen weißen Zuschauer auf der Galerie und rief sich mit der anderen eifrig seine Glorie. „Ich sah es diesmal ganz deutlich. Er hat mir soeben zum fünftenmal auf den Kopf geschlagen.“

Andres Schiffsal. Bei dem Interesse, das dem Schicksale des nun schon über 5 Jahren verschollenen kühnen Nordpolforschers überall entgegengebracht wird, sei folgender ausführlicher Bericht über die letzten Meldungen wiedergegeben, den das eben eingetroffene „Newport Journal“ enthält. Er ist datirt von Winnipeg, Manitoba, vom 5. Juli und lautet: „Nach einem hierher gebrachten Bericht des Reverend Richard Farrier wurden der Nordpolforscher Andree und seine Gefährten Strindberg und Ratel von wilden Eskimos getödtet und verstümmelt. An der Authentizität des Berichtes scheint nicht der geringste Zweifel möglich zu sein. Rev. Farrier ist ein anglikanischer Prediger, dem Port Churchill, der am nördlichsten vorgeschobene Posten der Hudson-Bay-Gesellschaft unterstellt ist. Er beistätigt den von seinem Vorgänger Dr. A. D. Alston vor zwei Jahren gemachten Bericht über Andrees Tod und sagt, daß wissenschaftliche Instrumente und andere Ueberreste von der kühnen schwedischen Forscherfahrt bald hierher gebracht werden. Bis dahin werden viele Leute an dem Bericht zweifeln, so wie sie den früheren Bericht von Rev. Farriers Vorgänger bezweifelt haben. Ueberbleibsel der Forschergesellschaft wurden in der ersten Maiwoche nach Port Churchill gebracht. Eskimos fanden sie und brachten sie zu Farrier. Vor der Zeit jedoch hatte ein intelligenter Eskimo die Berichte über die Todesfälle, die drei Jahre lang hin und wieder gekommen waren, im einzelnen untersucht. Jener Eskimo bestätigte die Todesgeschichte, wie sie Rev. A. D. Alston zuerst brachte und die folgendenmaßen lautet: An einem Orte zwischen 200–300 englische Meilen nördlich vom Port Churchill verließen Andree und seine Gefährten ihren Ballon, um zu jagen. Der Schuß ihrer Gewehre war von einer Gruppe wandernder Eskimos irrthümlich für ein feindliches Signal gehalten worden, und sofort wurden Pfeile auf die Forscher abgeschossen, die mit ihren Gewehren zurückfeuert. Ein Kampf entspann sich, dessen Folge der Tod der drei Schweden und die Verletzung zweier oder dreier Eskimos war. Diese verpackten die Leichname der Weisen in Stüde und ließen sie auf dem Eise. Die Geschichte stimmt mit dem Charakter der Eskimos nördlich vom Port Churchill überein. Sie treiben Jamberei und üben viele Grausamkeiten aus. Die zu ihnen gesandten christlichen Missionare haben niemals einen von ihnen bekehrt. Rev. Farrier erklärt, daß sich unter den nach Port Churchill gebrachten Ueberresten von dem Schauplatz des Gemegels Pfeifen und wissenschaftliche Instrumente befanden, die Andrees Identität zweifellos feststellen.“

Martinique. Ueber die augenblicklichen Bodenverhältnisse und Zustände auf der von der Kataklysmen betroffenen Insel wird berichtet: „An der Stelle, wo Saint-Pierre stand, ist die Vobengestaltung stark verändert und ändert sich noch täglich. An einzelnen Orten, auf dem Unterplateau besonders, liegt die Aschenschicht vier bis fünf Meter hoch, anderweitig, oft ganz dicht bei den erwähnten Stellen, liegt das Pflaster zu Tage. Wieder an anderen Punkten ist der Boden tief aufgewühlt worden: so ragen die Knochen der Kanalisirung, die vor der Kataklysmen unter dem Pflaster zum Meere führten, jetzt fünf bis sechs Meter hoch in die Lüfte. . . . Der Vulkan hatte die Leichname unter den Aschenmassen der letzten Ausbrüche vergraben; jetzt ist in einigen Vierteln die Asche durch die starken Regengüsse fortgeschwemmt worden, so daß die in Verwesung übergegangenen Leichname zu Tage getreten sind. Das ist ein schauerlicher Anblick. Von Saint-Pierre bis Le Brecheur hat sich die Asche dermaßen verändert, daß man sich garmicht mehr zurechtzufinden vermag. . . . Die Lage wird immer gespannter. Die Handelskassen von Bordeaux haben in ihrer Ueberstürzung und Rathlosigkeit zu Maßregeln gegriffen, die, wenn sie nicht sofort rückgängig gemacht werden, den Ruin mehrerer Industriezentren herbeiführen müssen. In Folge dieser Maßnahmen scheint auch die Bank, die sich etwas zuvorkommender zu zeigen begann, sich auf weitere Zugeständnisse und Engagements nicht mehr einlassen wollen. Die wirtschaftliche Krise ist akut geworden. Wenn man nicht unverzüglich einige Maßregeln zur Förderung der Landwirtschaft, der Industrie und des Handels trifft, so muß die Noth hier zu Lande aufs Äußerste steigen.“

Kirchliche Anzeigen.

Israelitische Kultusgemeinde. Synagoge: Michelberg.
Freitag Abends 8 Uhr.
Sabbath: Morgens 8.30, Nachmit. 3, Abends 9.15 Uhr.
Wochentage Morgens 6.30, Nachm. 6 Uhr.
Die Gemeindebibliothek ist geöffnet: Sonntag von 10 bis 10.30 Uhr.
Alt-Israelitische Kultusgemeinde. Synagoge: Friedriehstr. 25.
Freitag Abends 7.30 Uhr.
Sabbath Morgens 7, Nachm. 9.15, Nachm. 3.30, Abends 9.25 Uhr.
Wochentage: Morgens 6.15, Abends 7.30 Uhr.

Trauringe

Goldwaaren u. Uhren

durch Verparniss hoher Ladenmiete zu äußerst billigen Preisen.

Fritz Lehmann, Juwelier.

Lauggasse 3, 1. Etage, kein Laden, Lauggasse 3 1, Etage.



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener Generalanzeiger“. *

§ § Marga. § §

Roman von E. Erone.



(5. Fortsetzung).

Baron Hannibal suchte die Äpfel.

„Mein Geschmack sind derartige junge Damen nicht“, der Ton hatte eine spöttische Klangfarbe, „sie stellen zu sehr in den Vordergrund, daß sie etwas Besonderes sind und für einfache Menschen ist es ermüdend, fortwährend auf dem Rothurn herum zu balancieren.“

„Wenn ein junges Mädchen der Oberflächlichkeit abhold ist, kann ich das nur als einen Vorzug ansehen“, erwiderte Baron Erich mit sichtlichem Interesse. „Meiner Meinung nach bist Du blind, Hannibal, wenn Du nicht die vielen Vorteile gerade dieser Verbindung einsehst. — Und die Versicherung kann ich Dir geben, die Eltern weisen Dich nicht zurück. Gannu selbst ist — glaube ich — auch bereit, Baronin von Dahlberg zu werden.“

„Die Wertobjekte mögen wohl im Kurs ziemlich gleich stehen“, antwortete der Sohn bitter, „aber ein Handel bleibt es trotzdem.“

„Warum solltet Ihr Euch nicht gegenseitig lieb gewinnen? — Oder“, — es hörte sich fast wie eine schreckhafte Befürchtung an, „hast Du vielleicht schon eine andere Wahl getroffen?“

Hannibal zögerte. Ein wirgender Druck schnürte ihm die Kehle zu. Nach dem Vorangegangenen war eine Aussprache kaum möglich.

„Ich hatte die Absicht“ — das heißt — ich habe — — Blanca von Holten sehr lieb. — — Jetzt werde ich — — selbstverständlich — — vorläufig warten.“ —

„Blanca von Holten?“ wiederholte der Baron gebohrt. „Der Gedanke ist mir nie gekommen, daß diese Spielerei einen ernstesten Hintergrund haben könnte. Blanca von Holten ist ja ganz nett, aber — glaube mir — unbedeutend. — Auf die Dauer sogar langweilig, und wird, als Deine Frau, keine besondere Figur machen. Dazu die ganz einfache Vermögenslage. Zur Zeit darfst Du diese nicht außer acht lassen. Sonst — — nun — — über Gefühle läßt sich eben nicht streiten.“

Es entstand eine Pause, die beide als lästig empfanden.

Baron Hannibal sah hinaus in den rieselnden Regen. — Wie war alles so ganz anders gekommen, als er sich gedacht!

Daß der Vater nicht gleich bereitwillig Blanca in die Familie aufnehmen würde, darauf war der Sohn gefaßt gewesen, aber die gemachten Einwendungen überraschten ihn. Sah er selbst nicht klar, oder war die Mutter ihm doch zuvorgekommen?

„Natürlich will ich Dir kein Hindernis in den Weg legen“, begann Baron Erich wieder, aber im merkwürdig kühleren Ton. „Fügt es sich so, und seid Ihr bereit, die Folgen auf Euch zu nehmen, falls die Zukunft sich weniger rosig gestalten sollte, dann folge Deinem Herzen. — — Nur muß die Form jetzt gewahrt werden. Ehe Du mit der jungen Dame sprichst, mußt Du wissen, ob Ihr überhaupt zu leben habt. Ich will nicht, daß die engeren Vorgänge des Hauses unnötige Verbreitung finden. Zwischen

Nachdruck verboten.

Haus und Gesellschaft besteht eine Wechselwirkung, auf welche das erstere besondere Licht haben muß.“

„Versteht sich“, antwortete Hannibal in derselben knappen Weise, wie vorhin die Mutter.

Ihm wurde immer trostloser zu Mut.

Eine halbe Stunde später brachte der Hotelwagen ihn zur Eisenbahn.

Er hatte Blanca nicht gesehen. Es war besser so. Sie würde auch ohne ein Begegnen an ihn glauben, bis er sprechen durfte.

Der gewöhnliche Kreis hatte sich schon am Mittagstisch im Sturhaufe zusammengefunden, nur die Mitglieder der Dahlberg'schen Familie waren noch nicht erschienen.

Die Anwesenden unterhielten sich lebhaft über die plötzliche Abreise dreier hervorragender Persönlichkeiten, die eine fühlbare Lücke hinterlassen würde.

Nicht nur, daß Erika Hellis Wodungen verlassen hatte, auch Graf Ferrari war abgereist und vor ein paar Stunden hatte man den jungen Baron von Dahlberg fortfahren sehen, wie einige behaupteten — blaß und traurig.

Der Eintritt der Baronin und Ellinors ließ das summennde Flüstern verstummen.

Baron Hannibal war also doch wohl fort. Kummer könnte ihn jedoch wohl kaum fortgetrieben haben, denn die Baronin war heute heiterer, als seit Langem und wäre dem Sohne Trauriges widerfahren, würden die Züge der Mutter doch nicht diesen animierten Ausdruck zeigen.

Ehe die Tafel beendet war, hatten aufmerksame Beobachter mancherlei herausgefunden. Zum Beispiel, daß die Baronin Dahlberg Blanca von Holten mit auffallender Kühle behandelte. Selbst Ellinor, die, besonders in der letzten Zeit, fast unzertrennlich von Blanca gewesen, sah nur verstohlen zu dieser hinüber. Im Ganzen hielt sie die hübschen Augen gesenkt und um den Mund stand ein thränenschweres Weh. —

„Kein Wunder“, dachte Blanca in herzlichem Mitgefühl, „Vater und Bruder sind fort und besonders um den ersteren wird ihr das Herz schwer sein. Ich glaube, sie hat ihn sehr lieb.“

Sie nahm sich vor, die Freundin später zu zerstreuen, zu trösten.

Als die Tafel aufgehoben war, versuchte Blanca, sich Ellinor zu nähern.

Neben dem lebhaften Wunsch, dieser das vermeintliche Herzeleid tragen zu helfen, hoffte sie auch etwas über Baron Hannibals plötzliche Abreise zu erfahren; denn von den mehrfachen Ueberraschungen, die der Tag schon gebracht, war diese doch noch das Unbegreiflichste.

Gestern abend hatten sie sich ja beide so sehr auf das heutige Wiedersehen gefreut. Ein Begegnen, von dem sie an-

genommen hatte, es wolle ihr die Erfüllung ihres künftigen, ihm gehegten Wunsches bringen."

Dies flog ein rosiges Schimmer über die kindlichen Züge und in den blauen Augen leuchtete es hell und heiß auf.

Setzt stand Blanca hinter der Baronin und Ellinor. Sie wartete nur noch eine Pause ab. Frau von Dahlberg sprach eifrig mit Frau von Patry und Fanny. Ellinor hatte sich ganz abgewandt.

"Hannibal hat einen lang gehegten Plan ausgetücht, und nach seinem Gut Mienenhof gereist", sagte die Baronin so laut, daß es im weiten Kreise gehört werden konnte. "Der Eifer läßt ihm keine Ruhe. Er beeilt sich, das Haus auszubauen und in stand zu setzen, und wenn ein junger Mann sich mit solchen Umänderungen trägt, die alles bis dahin Bestehende über den Haufen werfen, dann kann man, ohne besondere Sehergabe zu besitzen, voraussagen, was die Triebfeder dazu ist."

Die weißen Zähne bligten in dem lachenden Munde und mit einem zärtlichen Ausdruck, der das kühle Gesicht besonders anziehend machte, bogen die Baronin sich herab und drückte einen Kuß auf Fanny von Patrys dunkelblonden Scheitel. Liebkosend glitt ihre Hand über die Wange des jungen Mädchens und indem sie den Arm um Fannys Schulter legte, verließen sie den Speisesaal, gefolgt von Frau von Patry und Ellinor.

Mit stockendem Atem sah Blanca ihnen nach.

Wie hart, es ihr auf diese Weise zu sagen, daß — er fortgegangen war — um — um das Heim für Fanny herzurichten.

Vor Blancas Augen drehte sich alles in wirbelndem Kreise. Die gesellschaftliche Gepflogenheit, anderen gegenüber sich keine Blöße zu geben, hat jedoch eine große Macht. In ziemlicher Haltung erreichte Blanca ihr Zimmer. Erst als die Thür sie von der Außenwelt trennte, warf sie sich schluchzend auf das Sofa und vergrub den Kopf in die Kissen.

Auch für Frau von Holten war die Enttäuschung eine peinliche. Sie war eine erfahrene Frau mit einem praktischen Blick und hätte gern die Zukunft der Tochter gesichert gewußt.

Sie waren ganz ohne Vermögen und wenn vielleicht Herr von Holten, der kränklich war, sein Amt als Landrat in ein paar Jahren aufgeben mußte, waren die Aussichten für Blanca keineswegs ungetrübt, zumal ein noch jüngerer Sohn vorhanden war, der auf Jahre hinaus erhalten werden mußte.

Die beiden Damen blieben den Nachmittag über zu Hause. Frau von Holten fühlte sich etwas angegriffen, hieß es, als Bekannte sie gegen Abend zu einem Spaziergang abholen wollten.

Es giebt indessen Verhältnisse, unter denen man sich nicht gern den Mitmachungen seiner Mitmenschen aussetzt und so erschienen Frau von Holten und Blanca am nächsten Morgen wie gewöhnlich im Kurgarten, obgleich die Spuren einer durchwachten Nacht noch deutlich in dem blassen Gesicht der Letzteren zu sehen waren.

Wie zufällig hielten die Bekannten sich abseits. Man wollte abwarten. Es war interessant, zu beobachten, wie die Sache sich weiter abspielte. Eine tiefere Teilnahme zeigte sich nicht.

Dem künftigen Auge der Frau von Holten blieb das geistige Spiegleutenlaufen nicht verborgen.

"Arme Blanca", dachte die Mutter, "aber es muß durchgemacht werden."

Unhörbar seufzend, löste sie das Brunnenglas aus dem Riemen. "Gestatten die Damen, daß ich behilflich bin?" sagte eine Stimme neben ihr.

"Doktor Bruchner", stellte der Herr sich vor, da Frau von Holten ihn etwas befremdet ansah.

Er nahm das Glas, um es füllen zu lassen und auch Blanca neigte freundlich dankend den Kopf, als er um das übrige bat.

"Kennst Du den Herrn, Blanca?" fragte die Mutter, als er außer Hörweite war.

"Ich habe ihn schon längere Zeit hier gesehen, aber seinen Namen kannte ich nicht."

"Er wird die Sachlage durchschauen, dachte Frau von Holten. Laut sagte sie nur: "Er hat ein kluges, ruhiges Auge."

Seitdem schien Dr. Bruchner es zu seiner Hauptaufgabe gemacht zu haben, den beiden Damen den Aufenthalt in Woldungen zu erleichtern. Hieß es doch für sie, ruhig auszuharren, bis die Angelegenheit nicht mehr neu war.

Man sah ihn fast immer in ihrer Nähe und an tausend kleinen Dingen gab er seine unermüdete Bereitwilligkeit, ihnen nach Kräften zu dienen, kund.

Ganz ohne Erfolg blieb sein Bemühen nicht.

Unablässig schauten Blancas schöne Augen Harer drein und hatten die zarten Wangen auch nicht die rosige Frische, die Baron Hannibals Entzücken gewesen, so glitt doch ab und zu wieder ein Sonnenblick über das liebliche Gesicht, was den jungen Arzt für alle Mühe zu entschädigen schien.

Der Verkehr zwischen den Damen Dahlberg und Holten beschränkte sich fortan darauf, daß die Baronin im Vorbeigehen das stolze Haupt gegen Frau von Holten neigte, die Grenze zwischen unumgänglicher Höflichkeit und näherer Bekanntschaft haarscharf gezogen.

Blanca übernahm die Baronin ganz. Auch Ellinor war eitel Zurückhaltung.

Von Baron Hannibal war nie mehr die Rede, aber Frau von Dahlberg ließ Fanny kaum mehr von ihrer Seite.

Alles Zeichen, die nicht mißzuverstehen waren.

Am schwersten kam Blanca über die Thatsache hinweg, daß Hannibal nicht den leiseren Versuch gemacht hatte, sie zu sehen.

Nach seinen Neußerungen am Abend vor seiner Abreise war das eine Kränkung, die sie nicht vergessen konnte.

Unter diesem Einfluß von Kummer und verletztem Stolz that die rücksichtsvolle Teilnahme des jungen Arztes ihrem kranken Gemüt doppelt wohl.

Sie gab sich Mühe, freundlich zu sein, und dieses besonders, wenn sie meinte, beobachtet zu werden. So kam es, daß, als er ihr eines Morgens eine voll aufgeblühte Rose in dem Augenblick überreichte, als Frau von Dahlberg mit ihrer Begleitung, unter Verabschiedung des üblichen, eiskalten Grußes an die Mutter, vorüberging, sie die duftende Gabe mit einem so warmen, dankbaren Blick aus seiner Hand nahm, wie er ihn bis dahin in den tiefblauen Augen noch nicht wahrgenommen hatte.

Sechstes Kapitel

Tag um Tag verging.

Drei Wochen wohnte Baron Hannibal schon in Lindentwalde, aber an eine Rückkehr war zunächst nicht zu denken.

Die Veruntreuungen und Verwicklungen übertrafen weit die ersten Befürchtungen, und natürlich wuchsen die Schwierigkeiten mit jeder neuen derartigen Entdeckung.

Das Peinlichste war, das nötige Geld für die unumgänglichen Ausgaben zu beschaffen. Es mußte mit diesem und jenem verhandelt werden, hier mit Bitten, da mit Nachgeben, und manches Wort kam zu Gehör, das dem Ohr demütigend klang.

Feldarbeit und Ernte sollten angeordnet und überwacht werden; unter dem nachlässigen Regiment Sibens hatten die Leute jedoch den Gehorsam verlernt und setzten den Befehlen des, nach ihren Begriffen unfähigen Leiters ein unbotmäßiges Benehmen entgegen.

Kein Wunder, daß der junge Gutsherr manche Stunde am Schreibtisch saß, mit sorgenschwerem Herzen einen Ausaleich zwischen dem Notwendigen und dem fast Unmöglichen suchend.

Geistig und körperlich erschöpft, ging er abends zur Ruhe, um mit dem dumpfen Gefühl einer unerträglichen Last den nächsten Tag wieder zu beginnen.

Aber keinen Augenblick kam ihm die Versuchung, den Kampf aufzugeben.

Im Gegenteil. Die Güter, insonderheit der Mienenhof, war ihm nie so teuer gewesen, nie so schön vorgekommen, als jetzt, da es seiner ganzen Kraft bedurfte, die Stätte zu erhalten, an welcher er zuversichtlich hoffte, einst Blanca als Hausfrau walten zu sehen.

In der Ferne schmückte seine Phantasie ihr Bild mit allen Vorzügen. Wenn er an sie dachte, schien ihm das Ungemach leichter und das Ringen um den Sieg hehrer und heiliger.

Nach Woldungen, wo die Seinen bis zum Spätherbst zu bleiben beabsichtigten, schrieb Baron Hannibal gelegentlich, aber nur kurze Geschäftsbriefe. — Mit keinem Worte ließ er durchblicken, wie gerne er aus dem geselligen Leben dort etwas gewußt hätte.

Da Baron Erich jedoch in den regelmäßigen Antworten auch seine Silbe einslocht, die nicht zur Sache gehörte, so blieb der Einsame ohne jede Nachricht und es galt, sich mit Ungeduld und Sehnsucht abzufinden, so gut es eben ging.

Einmal mußte ja die Trennung aufhören.

(Fortsetzung folgt.)

Unterwegs.

Novellette

von

H. Waldemar (Bittau).

(Nachdruck verboten.)

Das Zeichen zur Abfahrt war bereits gegeben, als eine elegante junge Dame in sichtlicher Hast sich ein Kupee erster Klasse öffnen ließ. Der dienstthuende Schaffner half ihr beim Einsteigen, während die Lokomotive sich bereits pustend und leuchtend in Bewegung setzte.

Die Dame hatte es sich unterdessen bequem gemacht. Mit der Sicherheit einer Vielgereisten entnahm sie ihrer Handtasche aus Zuchtenleder ein Buch, das sie neben sich legte, ebenso eine Schachtel kandirter Früchte, von denen sie ungenirt naschte.

Der Herr in der anderen Ecke sah ihr mit Vergnügen zu. Jede Bewegung der schlanken Gestalt war harmonisch abgerundet und fesselte sein kunstverständiges Auge ebenso sehr wie ihre weiße, wohlgepflegte Hand, von der sie die Bekleidung abgestreift, und ihr schmaler Fuß, der unter ihrem grauen Reisefleisch zum Vorschein kam. Doch auch ihr Gesicht war nicht ohne Reiz. Es konnte keinen Anspruch machen auf Schönheit, aber die Linien waren weich, der Ausdruck herzwinnend. Ein Paar lebhaft dunkle Augen sicherten ihr allzeit die Aufmerksamkeit Dritter. Humor, ja Schelmerei zuckte um ihren beweglichen Mund, der wohl etwas groß gerathen war, aber durch seine kühn geschweiften Lippen angenehm berührte.

Der Herr hätte sehr gern gewußt, wer sie war, zum Mindesten reizte sie ihn zu einer Unterhaltung, der er sonst auf der Reise auszuweichen pflegte, aber die Dame schien vertieft in ihr Buch.

Der Zug hatte schon mehrere Stationen passiert, als dem Neugierigen ein Zufall zu Hilfe kam.

Die Schachtel mit den kandirten Früchten, die die Reisende auf ihren Schoß gelegt, rollte herab. Ehe sich die Dame selbst danach bücken konnte, hatte ihr Begleiter und stummer Bewunderer den Fälltling erwischt und ihr überreicht.

Ein belustigtes Lächeln flog über das Gesicht der Reisenden, als sie mit einigen Worten dankbar hinzuging, indeß sie die Schachtel öffnete und ihm hinhielt:

„Das starke Geschlecht behauptet zwar stets, Süßigkeiten abgeneigt zu sein, aber vielleicht darf ich Ihnen von Dem anbieten, was Sie so freundlich waren, zu retten.“

„Ich nehme es dankbar an, meine Gnädige, denn — ich bin ein Liebhaber gerade dieser Süßigkeit.“

„Sonderbare Uebereinstimmung“, meinte sein Gegenüber nachdenklich und sah ihn mit einem Blicke an, als versuche sie, ein Räthsel zu lösen. In der That schien ihr das Gesicht ihres Gefährten mit seiner kühn hervortretenden geraden Nase, mit den blühenden blauen Augen, nicht unbekannt. Sie mußte ihn schon gesehen haben. Aber so sehr sie überlegte und in ihrer Erinnerung um Jahre rückwärts wanderte, wollte es ihr nicht gelingen, ihrer Vermuthung feste Gestalt zu geben.

Unterdessen hatte der, etwa vierzigjährige, Herr in harmloser Weise weitergeplaudert.

Gegen ihren Willen fast süßte sie sich gefesselt und auch von ihrem Grübeln abgezogen. Eine Bemerkung seinerseits veranlaßte sie zu der Frage:

„Sie sind nicht verheirathet?“

„Nein — zur großen Freude meiner Erben“, erwiderte er hart und bitter.

Sie sah ihn erschrocken an.

„Ja, glauben Sie denn, daß ein anständig denkender Mensch — nur um des Geldes willen —?“

„Sie sind jung und kennen das Leben und seine Schattenseiten dieser Art noch nicht. Ich habe diese in ausgiebigster Weise kennen gelernt und weiß, wie es ist, wenn alle Liebe und Anhänglichkeit, die uns erwischen

wird, auf das zu erhoffende Erbe zurückgeführt werden muß.“

„Das wäre schändlich!“ rief die Dame, indeß ein zartes Roth in ihren bräunlichen Wangen aufstieg.

Ihre Bewegung mißdeutend, meinte er:

„Ich habe die Beweise, meine Gnädige — doch, verzeihen Sie, es dürfte Sie kaum interessieren —“

„Im Gegentheil“, versicherte sie lebhaft, „ich sammle sehr gern Erfahrungen. Ich möchte mir aber erlauben, eine Frage zu stellen.“

„Bitte! Doch zuvor lassen Sie mich Ihnen sagen, mit wem Sie der Zufall zusammengeführt.“

Sie wehrte ab.

„Nein, nein, ich liebe das gar nicht, es hätte auch keinen Zweck, denn — wir werden uns wohl nie im Leben wiedersehen.“

„Wünschen Sie so sehr, diese wenigen Stunden aus dem Gedächtnisse zu streichen?“ fragte er, ihren Blick mit dem seinen festhaltend.

„Danach wird im Leben nicht gefragt“, gab sie ausweichend zur Antwort. „Ich bitte, lassen wir es bei dem Inkognito, glauben Sie mir, es ist meist besser.“

Er verbeugte sich.

„Nun zu meiner Frage“, fuhr sie fort. „Warum, wenn Sie so übel von Ihren Erben denken, machen Sie nicht durch Heirath deren Hoffnungen zu Nichte?“

„Weil ich nicht um meines Reichthums, sondern um meiner selbst willen gewählt sein will!“

Ein beredter Blick flog zu ihm hinüber über sein ernstes, ja finsternes Gesicht, über seine elegante, wenn auch etwas zur Behäbigkeit neigende, Gestalt.

Er verstand diesen Blick und erröthete wie ein junges Mädchen.

Ihr Mißtrauen und Ihre Bitterkeit lassen Sie überall Feinde sehen. Ich wette, Sie haben sich gar nicht die Mühe gegeben, Ihre Erben kennen zu lernen, um herauszufinden, ob das, was man Ihnen zugetrugen, wahr oder erlogen ist.“

„Wie kommen Sie gerade darauf?“ fragte er verblüfft.

„Weil ein mißtrauischer Mensch selten gerecht ist. Ich habe ähnliche Fälle schon mehrmals erlebt und mein Urtheil bestätigt gefunden. Folgen Sie meinem Rathe: Sehen Sie sich mit Ihren Erben in Verbindung, überraschen Sie sie durch Ihren Besuch und ich bin fest überzeugt, daß Sie von dort geheilt von Ihrem Mißtrauen nach Hause zurückkehren. Ein Mann wie Sie sollte über Vorurtheil und ganz besonders über den klatsch böswilliger Nachbarn oder Anderer hoch erhaben sein. — Verzeihen Sie meinen Freimuth, aber dies von Ihnen angeregte Thema schlägt verwandte Saiten an in meinem Innern, die bei der leisesten Berührung vibriren.“

Er schwieg; doch er verwendete kein Auge von ihr, als sie nun ihr Buch und die Süßigkeiten einpackte.

„Nun werden Sie die unbequeme Mahnerin los. Ich steige an der nächsten Station aus und hoffe, daß Sie dann bessere Reisegefellenschaft finden werden“, meinte sie mit einem lebenswürdigen Lächeln, das ihn vollends bezauberte.

„Sie wollen mir entschwinden, ohne daß ich weiß, wem ich zu danken habe —“

Für die Straßpredigt brauchen Sie nicht „Kuß die Hand“ zu sagen, ich erlasse es Ihnen. Wenn sie geholfen hat, soll's mich freuen“, entgegnete sie munter, reichte ihm die Hand mit ein paar Worten zum Lebewohl und verließ, als die Thür geöffnet wurde, rasch das Kupee.

In wenigen Minuten war sie im Gewühle seinen Augen verschwunden.

Vier Wochen später befand er sich in Ostende. Er kannte das Vadeleben und hatte seine Reize zur Gänze gelostet. Nach Abenteuern verlangte er nicht, seit das

lehte mit der interessanten Unbekannten so unbefriedigend verlaufen war. Vergebens hatte er die Erinnerung an sie in seinem Innern auszulöschen versucht, ihr Blick, ihr Lächeln verfolgten ihn Tag und Nacht. Und was er nie für möglich gehalten, war eingetreten: Er liebte mit dem ganzen Reichthum seines Herzens und dennoch hoffnungslos.

Der Ruf eines Freundes hatte ihn nach dem eleganten Seebade gelockt. Doch, nachdem er angekommen war, suchte er den Freund nicht sofort auf, sondern er schlenderte, um seine Gedanken von seiner Liebe abzulenken, die Strandpromenade entlang. Es war ein herrlicher Hochsommerstag. Der Himmel wölbte sich tiefblau und wolkenlos über der leise bewegten See, auf der sich winzige Segelboote schaukelten. In der Ferne stieg der Rauch eines vorüberfahrenden Dampfers auf.

Nachdem er sich an dem oftgeschauten und doch immer neuen Bilde um ihn herum müde gesehen, suchte er sich ein Plätzchen, wo er fern von dem munteren Treiben der Kinder und Erwachsenen rasten konnte. Da die Strandkörbe nicht besetzt waren, bog er von der Promenade ab und warf sich hinter dichtem Ginstergestrüpp in den Dünenstrand. Die Ruhe um ihn her that ihm wohl. Er schloß die Augen und unter dem sanften Rauschen des Meeres schlief er ein.

Nach kurzer Zeit weckten ihn die Töne eines deutschen Liebesliedes. Er richtete sich auf und blickte über den gegenüberliegenden Dünenberg. Fast hätte er einen Jubelschrei ausgestoßen, denn drüben im Sande saß, in weißem Kleide gar lieblich anzuschauen, seine Reisegefährtin, aus Ginster und Disteln und buntem Laube einen Strauß windend. Das unbehagliche Gefühl, beobachtet zu werden, ließ sie aufschauen. Bei seinem Anblick flog ein liebliches Erröthen über ihre Züge, und ihr Mund sprach freudige, fast herzliche, Worte der Begrüßung.

Statt des Dankes sagte er: „Gestatten Sie heute meine Vorstellung: Rittergutsbesitzer Kurt von Lehnhof auf Lehnhof!“

Als habe die Dame einen Schlag erhalten, so jäh sprang sie empor, so rasch vollzog sich der Wechsel auf ihrem Gesicht von Freude zu Entsetzen.

„Der Erbknecht!“ schrie sie auf und wollte fliehen.

Doch Lehnhof vertrat ihr den Weg.

„Ihr Benehmen ist so auffallend, daß ich Erklärung dafür verlangen muß, gnädiges Fräulein!“

„O, welch' unglückseliger Zufall!“ jammerte sie. „Sie, gerade Sie müssen Kurt Lehnhof sein.“

„Sie sprechen in Räthseln.“

Sie schüttelte wehmüthig den Kopf; ihre Lippen zuckten in verhaltenem Weinen.

„Ich heiße Bettina von Lehnhof, und bin die Tochter Ihres verstorbenen Stiefbruders“, antwortete sie schlicht, ihn fest anblickend, „gehöre demnach zu den von Ihnen verachteten Erben — das sagt genug!“

Eine Pause entstand. Des Mädchens Hände hatten sich über dem Strauße gefaltet.

„Wußten Sie — im Kupee . . .?“ fragte er dann ruhig, obwohl es in ihm stürmte, wenn auch in anderer Art, als Bettina annahm.

„Nein, ich habe nie ein Bild von Ihnen gesehen, dennoch schienen mir Ihre Züge vertraut — es war die Familienähnlichkeit.“

„Warum klagten Sie denn den Zufall an, der uns zusammengeführt, den ich segnen möchte? Ich habe mir Ihre Strafpredigt zu Herzen genommen und habe Ihren Rath befolgt: Ich war unterdessen bei Ihrer Mutter, die Sie mit Ihren Freunden in Helgoland vermutet, und weiß jetzt, daß ich in jeder Weise über Sie Alle getäuscht worden bin.“

„Gott sei Dank!“ kam es inbrünstig aus des Mädchens Brust.

Er beachtete es nicht, sondern fuhr fort: „Erinnern

Sie sich, daß Sie mir unterwegs eine Frage stellten, die ich verneinen mußte? Was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen erkläre, daß ich jetzt endlich Diejenige gefunden habe, die ich mir erringen will, vorausgesetzt, daß sie meine Liebe erwidert?“

Das junge Mädchen athmete kurz und hastig.

„Ich würde Ihnen von Herzen Glück wünschen“, flüsterte sie mit niedergeschlagenen Augen.

Er ergriff ihre beiden Hände und zwang sie, ihn anzusehen.

„Nur mir, Bettina?“ Das rasche Klopfen seines Herzens klang durch die kurze Frage.

Bettina vermochte seinen heißen, vielsagenden Blick nicht auszuhalten; ihre Augen schlossen sich, aber ein glückliches Lächeln umspielte verheißungsvoll ihre Lippen.

In aufstimmender Liebe riß er das Mädchen in seine Arme und küßte ihren blühenden Mund.

Ueber den Geschmack läßt sich nicht streiten,

aber es ist sicher, daß Herzog's Kaffee-Würze als Zusatz den Kaffee wohlschmeckend und kräftig macht und ihm eine schöne Farbe gibt.

22/170

Atelier für künstl. Bäder (naturgetreu) u. schmerz. Zahnoperationen Friedrichstr. 50, 1. Paul Rehm, Dentist. Sprechst. 9—6 Uhr.

Geheime Krankheiten des Nervensystems durch jugendl. Verirrungen und deren Folgen. Broschüre gratis u. franco unter Verschluss 30 Pfg. 5587 H. Th. Biermanns' Atelier f. el. Apparate, Wiesbaden, Karlstr. 18.

*Meine Zeitschrift
von Unterwiesing.
Mühlheim 5.3.1895
Otto Hubert*

*Meine Zeitschrift muß ich
Wünschen für Herrn
Kalligang Rüd. Schreiber
Mühlheim 1/4 95
Otto Hubert*

Das Original obiger Schrift ist sowohl vor wie nach dem Kursus auf dem Polizeiamte geschrieben und dort beglaubigt worden und kann von Interessenten eingesehen werden.

Am 21., 23. und 25. Juli
Beginn der

Ferienkurse für Schüler und Schülerinnen
zu ganz ermäßigten Preisen.

Der Unterricht wird streng individuell erteilt und für den Erfolg garantiert. Unterricht für Schülerinnen wird von Frau E. Schreiber persönlich erteilt. 8739

Dir. E. Schreiber,
Rheinstrasse 103, I., an der Ringkirche